

Ueber den Einfluss mäuserreicher Jahre auf das Fortpflanzungs-Geschäft der Schleiereule.

Von

Andreas Johannes Jäckel,

Pfarrer in Windsheim.

Die Kreuzschnäbel sind in ihrem Fortpflanzungs-Geschäfte bekanntlich an keine Jahreszeit und Witterung gebunden. Mag es kalt oder warm sein, in den rauhesten Wintermonaten, wie im Frühling, Sommer und Herbst begatten sie sich, nisten, legen Eier und ziehen ihre Jungen auf. Alles hängt von dem Vorhandensein grösserer oder geringerer Mengen ihrer hauptsächlichsten Nahrungsmittel, von dem Gerathen oder Missrathen des Fichten-, Tannen- und Föhrensamens ab. Sine Cerere et Baccho friget Venus, das heisst, wenn es wenig Nadelholzsamen gibt, so vergeht dem Kreuzschnabel der Liebeskitzel zur Winterzeit von selbst, prangt aber der Forst in reichstem Schmucke der Fichten-, Tannen- und Föhrenzapfen, so wird das leichtlebige befiederte Zigeunervölklein üppig und brütet trotz Schnee und Eis. Aehnliches nehmen wir auch bei einigen Tag- und Nachtraubvögeln wahr, die hauptsächlich auf Mäusenahrung angewiesen sind und bei denen in mäuserreichen Jahren der Ueberfluss an kräftiger Fleischnahrung die sehr bemerkenswerthe Erscheinung hervorbringt, dass entweder die Grösse oder die Zahl der Eier eine ungewöhnliche wird oder auch 2 Bruten in einem Jahre gemacht und kleine Nestjunge sogar noch tief im Spätherbste gefunden werden.

Mit Ausnahme des Uhus, der 2 bis 3, höchst selten 4 Eier legt, schwankt die normale Eierzahl bei sämtlichen deutschen Eulen zwischen 3 bis 5, die Brütezeit aber fällt bei allen in die ersten Tage des Frühjahres (März und April). Ausnahmen von der Regel hinsichtlich der Eierzahl hat man bisher nur bei *Strix noctua*, in deren Nest Naumann einst 7 Eier fand, bei *Strix otus*, die zuweilen 8 legt (Baldamus in Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands Theil 13. Fortsetzung der Nachträge, Zusätze und Verbesserungen. S. 36) und bei *Strix brachyotus* wahrgenommen, von welcher im Jahre 1857 in den Brüchern zwischen

dem Elb- und Saalzusammenflusse gegen 200 Paare brüteten, nachdem in 20 Jahren dies nicht mehr vorgekommen. Die meisten Nester enthielten 6 bis 7 Eier, einzelne 8 und 10 Stücke und überdiess fanden sich in einzelnen Gelegen ein oder zwei grössere Exemplare als die anderen waren. Auffallender als diese einzelnen grösseren Eier der Sumpfohreule waren die in demselben Jahre und in denselben Saale- und Elbe-Niederungen von den ungewöhnlich zahlreich brütenden Mäusebussarden (*Falco buteo*) gelegten Eier, die fast alle grösser, zum Theil bedeutend grösser als gewöhnlich waren. Zwei Gelege dieses Bussards gingen weit über die gewöhnlichen Maasse hinaus und 4 Gelege von je 5 Eiern der Wiesenweihe (*Falco cineraceus*) waren wahre Riesen (Naumannia 1857 S. 187). Baldamus bringt diese auffallenden Erscheinungen mit vollstem Rechte in Zusammenhang mit den im Jahre 1857 in der genannten Gegend in ungeheurer Menge vorhanden gewesenem Brand- und Zwergmäusen (*Mus agrarius et minutus*), die sich so sehr vermehrt hatten, dass ein Rittergutsbesitzer den durch sie angerichteten Schaden, wie Baldamus versichert, gewiss nicht zu hoch auf 15,000 Thaler anschlug (Naumannia 1857. S. 184.).

Im Jahre 1869 gab es in der hiesigen Gegend sehr viele Feldmäuse (*Arvicola arvalis*) und fanden die im schwarzen (Windsheim) und in dem angrenzenden weissen Gau (Uffenheim) sehr eingebürgerten Schleiereulen (*Strix flammea*) so reiche Nahrung, dass ein auf dem Kirchthurme zu Ipsheim brütendes Paar 11 Eier legte, alle ausbrütete und die Jungen aufzog. Im Jahre 1871 verschwand dieses Paar aus unbekanntem Gründen, im Juni des heurigen äusserst mäusereichen Jahres aber fand sich wieder ein Paar (ob dasselbe bleibt fraglich) auf dem Thurme ein, welches am 29. Juni 7 Eier besass, davon aber eines, welches ein junger Mann beim Nachsehen zufällig berührt hatte, fortstiess. Am 2. Juli hatte es wieder 7, am 4. ej. m. 8, am 8. ej. m. 10 und am 14. ej. m. 11 Eier und hat demnach in einem Gelege die ausserordentliche Anzahl von 12 Eiern gelegt. Das ausgestossene Ei ist 4 Centimeter lang und 3 breit. Am 26. Juli war das erste Junge geschlüpft, am 1. August ein zweites, am 5. ein drittes, am 14. ein viertes. Sieben Eier, deren eines die Eule am 1. August beseitigte, waren lauter, ein Junges starb nach dem 14. August und 3 Junge, von denen am 7. September 2 ziemlich ausgewachsen

aber noch mit Flaum bedeckt waren, ein drittes aber in der körperlichen Entwicklung noch sehr zurück war, blieben am Leben.

Ein auf dem Kirchthum zu Wallmersbach bei Uffenheim brütendes Paar hatte heuer 16, sage sechzehn Eier, von denen leider 5 Stücke durch Schulkinder weggenommen wurden. Der Lehrer des Ortes bemerkte, dass von den zurückgelassenen bereits 4 Eier gepickt waren, aus denen auch die Jungen in kurzer Zeit auskamen; in den nächsten 5 bis 6 Tagen schlüpften wieder 4 und von da an nach abermals 6 Tagen die übrigen 3 Stücke, welche alle, vom Lehrer in besondere Oblhut genommen, gross gezogen wurden und abflogen. In Kaubenheim brütete ein Paar 9 und in Pfaffenhofen ein anderes 12 Junge aus.

Gleichfalls eine Folge von Ueberfluss an Fleischnahrung ist es, dass die Schleiereulen in mäuserreichen Jahren, wie es scheint, zweimal brüten, das zweite Mal im Sommer oder Herbst, und dass sie auch diese Jungen aufziehen. Auf diese Spätbruten hat meines Wissens, doch ohne Erklärung der Ursache zuerst von Mengersen zu Rossleben auf der dritten Versammlung deutscher Ornithologen zu Halle im Jahre 1847 aufmerksam gemacht, indem er mittheilte, dass er im November noch vier junge Schleiereulen angetroffen, von denen 2 durch eintretenden Frost getödtet, die 2 andern aber glücklich durchgekommen sind (Rhea, Zeitschrift für die gesammte Ornithologie von Dr. F. A. L. Thienemann, Zweites Heft. S. 184). Im Korrespondenzblatte des zoologisch-mineralogischen Vereines in Regensburg (1850 Seite 53 und 1851 S. 186) theilte ich zwei ähnliche Fälle mit und gab als wahrscheinlichste Ursache so später Brutten die reichliche Nahrung in Mäusejahren an. In den letzten Tagen des Octobers 1849 wurde nämlich zu Pölsingen im Ries ein Geheck junger Schleiereulen gefunden, welche noch zum Theil mit Büscheln vom Flaumkleide bedeckt waren, und am 10. November 1851 auf dem Dom in Regensburg 3 Junge gefangen, deren eines in unserer Vereinskammer steht, welche noch ganz das Flaumkleid trugen, und nach dem Gutachten unseres unvergesslichen Vereinssekretärs Dr. Schuch kaum 3 Wochen aus dem Ei geschlüpft sein konnten. Auch von anderwärts kamen ähnliche Berichte. So wurde am 8. November 1851 auf dem Thurme einer Fabrik zu Trebnitz in Schlesien vier Meilen von Breslau eine Schleiereule auf 4 Eiern brütend gefunden, ohne dass eine Störung durch Menschen Veranlassung zu

einer so späten Brut sein konnte, eine Annahme, welche in dem merkwürdigen Faktum, dass dieselbe Eule an derselben Stelle in demselben Monate, am 10. November 1852 auf 5 Eiern wieder brütete, weitere Bestätigung fand (Naumannia 1853. S. 223). Der Herbst 1851 war vorzugsweise für die Provinz Schlesien einer der mäusereichsten, die man je da erlebt hat, und auch das Jahr 1852 war ein so mäusereiches. Gloger sprach sich über diese Spätbruten in Uebereinstimmung mit mir aus: Es schein, dass auch die Schleiereule ähnlich den Kreuzschnäbeln sich mitunter zu sehr ungewöhnlicher Zeit fortpflanze, wenn sie gerade besonders reichlich und bequem zu erlangende Nahrung finde. (Journal für Ornithologie von Dr. I. Cabanis. 1854. S. 91).

Mein verehrter Freund Herr Joh. Friedr. Leu in Augsburg erhielt am 15. September 1861 zwei mit Flaum bedeckte junge Schleiereulen, die noch Blutkiele hatten, von Blumenthal, am 22. September 1867 eine mit Flaum bedeckte Junge von Landshut, eine noch mit vielem Flaum bekleidete, aber an Flügeln und Schwanz fertige am 7. November 1864 von Schrobenshausen und endlich eine Junge im Flaumkleid am 17. September 1871. Diese Spätbruten sind demnach gar keine Seltenheit.

Ein frühzeitiges Eintreten der Begattungszeit und der Fortpflanzung in Folge überreicher Nahrung wurde auch schon bei Eichhörnchen wahrgenommen, welche wie die Kreuzschnäbel hauptsächlich von Nadelholzsamen leben. In der Monatsschrift für das Forst- und Jagdwesen von Dr. Franz Dengler 1871. S. 480 lese ich einen Artikel über die Begattungszeit der Eichhörnchen, worin mitgetheilt wird, dass am 21. März 1870 in Thüringen ein junges, etwa 8 Tage altes Eichhörnchen im Walde todt gefunden wurde, dass die ausserordentliche Fülle an Fichtenzapfen und die reichliche Nahrung, welche den Eichhörnchen während des ganzen Winters 1869/70 zu Gebote stand, den Geschlechtstrieb viel früher angeregt zu haben scheint, und dass die Begattung gerade in der Zeit stattgefunden haben muss, wo in jener Gegend Thüringens 2 bis 3 Fuss tiefer Schnee lag und fast täglich eine Kälte von 10 bis 18 Graden herrschte.